



November 2015

Liebe Freunde der Haitihilfe,

Zehn und Vierundfünfzig. Diese beiden Zahlen verbinde ich mit unserer diesjährigen Reise nach Haiti. Es war das zehnte Mal, dass ich mich auf die Reise nach Port-Salut begeben habe. Und vierundfünfzig Kandidaten ringen derzeit um das Präsidentenamt in Haiti, einem Land, das nur rund zwei Drittel der Fläche der Schweiz, jedoch mit geschätzt 10,6 Millionen fast drei Millionen mehr Einwohner als selbige hat. Beide Zahlen haben etwas fast Surreales für mich. Bei meinem ersten Besuch des Landes in 2004 hätte ich mir niemals träumen lassen, dass ich mehr als zehn Jahre später noch immer Jahr für Jahr dort hinreise und Ihnen nach meiner Rückkehr in schöner Regelmäßigkeit meinen Reisebericht schicke. Und vierundfünfzig Präsidentschaftskandidaten im Wahlkampf um das höchste Amt im Land... Warum ich diese Zahl für surreal halte, brauche ich Ihnen wahrscheinlich nicht darzulegen. Der demokratische Prozess in Haiti droht abermals zu scheitern. Wie leider so vieles. Das Land scheint sich für mich in den letzten Jahren leider stetig zurück zu entwickeln anstatt voranzuschreiten. Immer dramatischer wird die Lage vieler Menschen. Armut, Hunger, Krankheiten, mangelnde Versorgung, eine immer stärkere Entwertung der Landeswährung. Es geht vielen Haitianern schlecht, sehr schlecht. Und in dieser Zeit, aufgeladen durch Emotionen ob der prekären Lage, stehen nun Wahlen an. Ich konnte mir kein ausreichendes Bild der Kandidaten machen, hoffe aber, dass das Ganze doch noch einen halbwegs guten Ausgang nimmt und nicht einer der Hardliner das Rennen macht. Ich hoffe es für die haitianische Bevölkerung und natürlich auch für uns und unsere Arbeit. Denn der ein oder andere Favorit aus dem nationalkonservativen Lager würde uns sicherlich noch mehr Schwierigkeiten bereiten, als wir ohnehin schon immer haben. Aber ich will mich nicht in politischen Betrachtungen verlieren, sondern Ihnen von unseren diesjährigen Erlebnissen und unserer Arbeit berichten.

Wie üblich begleitete mich erneut mein Vater auf die Reise in die Karibik. Dieses Jahr zum ersten Mal dabei war Christa Jestaedt. Sie ist Lehrerin an der Max-Planck Realschule in Bad Krozingen, die uns nun bereits seit 2011 mit großen Spenden unterstützt, die die Schüler im Rahmen eines jährlichen Sponsorenlaufs sammeln. Schon vor zwei Jahren hatte Christa, die das Projekt an der Schule leitet, Interesse angemeldet, uns einmal zu begleiten, um aus erster Hand zu erfahren, was mit den Spendengeldern vor Ort passiert und sich ein besseres Bild von Land, Leuten und unserem Projekt machen zu können. Dieses Jahr hat es dann endlich geklappt, der Sonderurlaub wurde genehmigt und sie ging mit uns auf die Reise.

Nach zehn Jahren hat man ja schon so einige Erfahrungen gesammelt, mit jedem Jahr, jedem gemachten Fehler und jedem gelösten Problem wird man etwas klüger. Es gelang mir dieses Mal tatsächlich, die gesamte Reise im Vorfeld so gut zu organisieren wie noch nie. Flüge, Hotels, Mietwagen, Kontaktpersonen, Zeitplan für unseren Aufenthalt, alles, was im Vorfeld geregelt werden konnte, war vorbereitet. Natürlich wäre Haiti nicht Haiti, wenn dann auch alles nach Plan lief. Und so mussten wir natürlich viel länger als gedacht auf unseren Mietwagen warten, den wir eigentlich direkt am Flughafen in Port au Prince hätten bekommen sollen. Der Pick-Up, den wir reserviert hatten, war dort jedenfalls nicht zu bekommen. Also fuhr man mit uns zur großen Vermietstation im Industriegebiet. Und ließ uns nochmals warten. Mein Vater wurde inzwischen schon etwas nervös. Es war schon nach Mittag und uns stand – sofern es keine Straßenblockaden gab – eine Autofahrt von wenigstens sechs Stunden bevor. In Haiti nach Einbruch der Dunkelheit zu fahren hat etwas von russischem Roulette. Es ist unglaublich gefährlich, da man kaum etwas sieht und viele der anderen Verkehrsteilnehmer keine oder nur unzureichende Beleuchtung an ihren Fahrzeugen haben. Irgendwann um kurz nach eins kam dann endlich ein Pick-Up aufs Gelände gefahren. Wir konnten aufbrechen. Wie es eben so ist, wenn man es eilig hat, fuhren wir erst mal in die falsche Richtung, nach Norden statt nach Süden, was uns nochmals eine Stunde kostete. Glücklicherweise gab es an diesem Tag keine Straßenblockaden, sodass wir, als wir die richtige Route dann gefunden hatten, relativ zügig in Richtung Port-Salut fahren konnten. Der Straßenverkehr in Haiti ist ebenso chaotisch und unorganisiert wie die meisten anderen Dinge auch. Es passieren viele Unfälle, aber es wundert mich immer wieder, dass nicht noch viel mehr passiert, so wie die Leute dort fahren. Ich bewundere meinen Vater, der uns stets mit sehr viel Souveränität und Sicherheit durch dieses Chaos zu steuern vermag. Gleichzeitig habe ich ein bisschen Angst davor, wie es wohl sein wird, wenn ich eines Tages selbst diese Strecken fahren muss. Natürlich schafften wir es nicht vor Sonnenuntergang in Port-Salut anzukommen. Die letzten 30 Kilometer von Les Cayes zu unserem Zielort mussten wir dann in der Dunkelheit zurücklegen. Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der wir uns durch das Dunkel „vortasteten“, erreichten wir dann endlich erschöpft aber wohlbehalten unser Hotel. Die Arbeit konnte beginnen.

Nachdem wir uns in unseren Zimmern eingerichtet hatten, standen für Sonntag zunächst zwei konstituierende Treffen an: Erst mit dem Komitee und danach mit den Direktoren. In diesen ersten Treffen wird nicht nur der Zeitplan für die kommenden zwei Wochen nochmals im Detail besprochen, es werden auch eventuell aufgetretene Probleme der vergangenen Monate – also der Zeit, in der wir nicht dort waren – besprochen. Was unsere konkreten Projekte angeht, waren unter dem Jahr keine gravierenden Probleme aufgetreten. Allerdings wurde im Treffen mit dem Komitee ein Krankheitsfall angesprochen: Jean Duclair, 51 Jahre alt und Direktor an einer der von uns besuchten Schulen, war vor wenigen Wochen aus heiterem Himmel schwer erkrankt. Er könne nicht mehr essen und sei in sehr kritischem Zustand, so sagte man uns. Was das wohl sein konnte? Mein Vater hakte etwas nach und kam nach einigen Minuten zu dem Schluss, dass es wahrscheinlich etwas mit der Leber oder ein Krebs sein könnte, der bisher unentdeckt war und nun ausgebrochen sei. Diese für uns sehr plausiblen Möglichkeiten wurden von unseren Helfern im Komitee allerdings als nicht wirklich realistisch betrachtet. Nein, jemand der ihm böse wolle, habe ihn verzaubert, eine geheimnisvolle Substanz auf die Türschwelle gestreut, die, wenn man darübersteigt, sofort ihre tödliche Wirkung entfalte, so der allgemeine Konsens. Wenn die Situation für den armen Direktor nicht so tragisch gewesen wäre, hätte man fast über diese Erklärung lächeln können. Aber Hexerei und (böse) Zauber sind eine sehr ernste Angelegenheit für alle Haitianer. Das ist derart tief in ihrer Kultur verwurzelt, dass ich dort noch fast keinen Menschen getroffen habe, der nicht an diese Magie glaubt. Wie auch immer, wir vereinbarten, dass wir den Direktor an einem der folgenden Tage zuhause besuchen würden, um zu sehen, was man machen könnte.

Das zweite Treffen mit den Schuldirektoren am selben Nachmittag verlief ebenfalls ohne größere Probleme. Eine der 19 Schulen aus unserem Programm hatte im neuen Schuljahr leider ihre Pforten geschlossen, da keine neuen Schüler angemeldet wurden und die verbliebenen an andere Schulen gewechselt hatten. Ein zwar bedauerlicher jedoch nachvollziehbarer Schritt, wir waren mit der Zusammenarbeit während der vergangenen drei Jahre ebenfalls immer unzufriedener geworden. Die Disziplin der Direktion und Lehrer bei unseren Besuchen ließ sehr zu wünschen übrig, die Schule wirkte insgesamt sehr unorganisiert und machte nicht den Eindruck, dass hier besonders gut gearbeitet würde. Offensichtlich hat diese mangelnde Qualität sich auch auf die Lehre ausgewirkt, worauf die Eltern entsprechend reagierten. Selbstverständlich haben wir allen Schülern, die bei uns im Programm sind, die Option gegeben, weiterhin ihr Schulgeld von uns zu bekommen, auch wenn sie eine andere der 18 verbliebenen Schulen besuchen. Ansonsten gab es eigentlich fast nur erfreuliche Nachrichten. Fast 98% der Schüler waren das ganze Jahr über anwesend, während der zweimaligen Supervisionsbesuche der Schulen im laufenden Schuljahr fehlten nur sehr wenige unentschuldig. Noch vor drei Jahren war diese Quote höher. Auch um diese gute Arbeit entsprechend zu honorieren, erhöhten wir die Gesamtzahl der Kinder im Programm – und damit auch der Neuaufnahmen – dieses Jahr von 700 auf 750.

Montags begann dann die eigentliche Arbeit an den Schulen. Zuvor mussten wir jedoch noch einmal nach Les Cayes zur Bank. Ich erspare Ihnen an dieser Stelle, erneut meinen Ärger über das Gebaren der haitianischen Banken zur Sprache zu bringen. Es sei nur so viel gesagt: Die maximale tägliche Auszahlungsgrenze war abermals gesenkt worden, was uns dieses Jahr dazu zwang, fünf Mal nach Les Cayes zu fahren, um die gesamten erforderlichen Gelder zu erhalten. Wenn sich das von Jahr zu Jahr so weiterentwickelt, muss wohl bald einer von uns die beiden Wochen über in der Stadt bleiben, um täglich der Bank einen Besuch abzustatten...

Am Nachmittag des ersten Auszahlungstages besuchten wir, wie versprochen, den schwer erkrankten Schuldirektor Jean Duclair. Als wir sein Zimmer betraten, brach es mir fast das Herz. Der Mensch, der dort auf dem Bett lag, schwer atmend, nur noch Haut und Knochen, im wahrsten Sinne des Wortes gezeichnet, war nicht der diskussionsfreudige, energiegeladene Direktor, den ich in den Jahren zuvor kennen und schätzen gelernt hatte. Er hatte kaum mehr die Kraft seine Augen offen zu halten oder zu sprechen, jede Bewegung schien für ihn so anstrengend wie die Besteigung eines Fünftausenders zu sein. Seine Frau und sein Schwager kümmerten sich rührend um ihn, doch sie waren sichtlich verzweifelt ob der schlimmen Lage. Kleinlaut baten sie uns, ihnen zu helfen. Die letzte Hoffnung, an die sie sich klammerten, war eine Fahrt nach Port au Prince in eine der verhältnismäßig gut ausgestatteten Privatkliniken, wo der Ursache der rätselhaften Erkrankung auf den Grund gegangen werden könnte. Und wo man, so die Hoffnung, vielleicht das Schlimmste noch würde abwenden können. Was tut man in einer solchen Situation? Es war eigentlich klar, dass für Jean Duclair keine Hoffnung mehr bestand. Selbst wenn er die siebenstündige Fahrt in einem öffentlichen Bus nach Port au Prince überleben würde, sein Zustand war derart schlecht, dass man ihm wohl auch dort nicht mehr würde helfen können. Dennoch taten wir das für uns einzig Richtige. Wir ließen die Ratio für einen Moment beiseite und hörten auf unser Herz. Wir gaben der Familie das Geld für die Fahrt nach Port au Prince und für die notwendigen Krankenhaus- und Übernachtungskosten. Und schenkten ihnen damit ein klein wenig Hoffnung. Jean Duclair verstarb eine Woche nach unserer Rückkehr aus Haiti. Er hinterlässt seine Frau und Kinder im Grundschulalter. Unsere Gedanken sind bei ihm und seiner Familie.

Die Auszahlungen an den Schulen in den folgenden Tagen verliefen auch dieses Jahr gewohnt reibungslos. Inzwischen sind die gesamten Arbeitsprozesse schon sehr gut eingespielt. Jeder Helfer weiß, was er zu tun hat, Eltern wie Schüler haben größtenteils verstanden, dass wir Ehrlichkeit fordern und honorieren und eher bereit sind, noch einen Schüler extra aufzunehmen, wenn nicht wild und laut diskutiert wird, sondern geduldig bis ans

Ende der jeweiligen Auszahlung gewartet wird. Unterm Strich funktioniert das ganze Prozedere inzwischen bis auf vereinzelte Ausreißer sehr gut, was uns wiederum mehr Luft verschaffte, um uns von den einzelnen Schulen ein genaueres Bild zu machen und eventuellen Bedarf an Sonderhilfen zu decken. Viele der Schulen die wir unterstützen, sind in einem sehr maroden Zustand. Die Wände sind brüchig, als Tafeln werden einfache Spanplatten benutzt, die Schulbänke sind morsch und die Wellblechdächer haben so große Löcher, dass bei Regen der gesamte Klassenraum nass wird. Dieses Jahr konnten wir Baumaßnahmen an insgesamt neun Schulen bezuschussen. Teilweise war schon in den letzten Jahren durch unsere Hilfe mit dem Bau neuer Schulgebäude begonnen worden, die wir nun weiter mitfinanzierten. Aber wir konnten auch einige Schulen bedenken, die bislang keine Sonderhilfen von uns bekommen hatten. Die Mitfinanzierung solcher Baumaßnahmen ist in unseren Augen aus zweierlei Hinsicht eine gute Sache: Erstens kommen die Renovierungen auch den Schülern zugute, da sie die Qualität der Schulen erheblich verbessern und zweitens kann man ganz konkret mit den jeweiligen Schuldirektoren vereinbaren, was genau gemacht wird und die Ergebnisse dann im Folgejahr begutachten. Also eine sehr sinnvolle Zusatzhilfe für alle Beteiligten.

Eine weitere kleine Erfolgsgeschichte ist die des jungen Christo Odigé. Diejenigen unter Ihnen, die die Haitihilfe schon länger unterstützen, werden ihn noch aus den Berichten von Heinz Kühn kennen. Christo ist Sohn armer Bauern, die weit oben in den Bergen wohnen. Er durchlief das Schulprogramm der Haitihilfe und entwickelte solch einen Ehrgeiz, dass er die Sekundarschule besuchte – trotz eines Schulwegs von vier Stunden zu Fuß pro Strecke. Inzwischen lebt er in Port au Prince und studiert Bauingenieurwesen. In einigen Jahren wird er seinen Abschluss machen. Jedes Jahr, wenn wir in Port-Salut sind, kommt er uns besuchen, bringt frische Avocados mit und berichtet uns über den Verlauf seiner Studien. Es tut gut zu sehen, dass immer wieder einige der Schüler, die unser Programm durchlaufen haben, eine weiterführende Ausbildung machen und so ihren Weg finden.

Bei unserem Besuch der Ecole Buisson trafen wir unseren kleinen Schützling Yéye wieder, der vor zwei Jahren bei einem nächtlichen Überfall angeschossen und schwer verletzt worden war. Es geht ihm inzwischen schon sehr viel besser. Er ist ein sehr guter Schüler und man konnte ihm auch schon wieder ein kleines Lächeln abringen. Doch in seinen traurigen Augen, dem ängstlichen Blick, sieht man noch immer das traumatische Erlebnis des Anschlags, der das Leben seines kleinen Bruders forderte und ihn fast seines gekostet hätte. Er wird auch weiterhin selbst mit der Überwindung dieser Erlebnisse klarkommen müssen. Professionelle psychologische Hilfe gibt es in Haiti nicht.

Dank der gut organisierten Auszahlungen hatten wir dieses Jahr auch endlich einmal Zeit, uns etwas intensiver mit unserer eigenen Schule auseinanderzusetzen. Wir nutzten die Gelegenheit nicht nur, alle Klassen und die gesamte Schule unter die Lupe zu nehmen. Christa, als Frau vom Fach, hielt mit einer Klasse auch eine kleine Unterrichtsstunde ab. Mit viel Spaß und spielerischem Eifer brachte Christa so den Kindern wie auch den Lehrern eine ganz neue Art des kreativen Lernens nahe. Usus in Haiti ist nämlich nach wie vor der klassische „Frontalunterricht“, bei dem der Lehrer vorne den Stoff „vorbetet“ und die Schüler diesen im Chor wiederholen. Alle hatten an dieser unkonventionellen Unterrichtseinheit eine Menge Spaß und es war für alle Beteiligten eine wirklich schöne Erfahrung. Christa brachte sich auch ansonsten sehr stark in unsere Arbeit ein und es war unglaublich hilfreich eine „Frau vom Fach“ dabei zu haben. Was die Ecole Notre Dame anging, so kamen wir zu dem Schluss, dass wir hier künftig sehr viel mehr Präsenz zeigen und uns stärker in die Prozesse einbringen müssen. In den vergangenen Jahren lief unsere eigene Schule immer ein wenig nebenher. Das war auch dem Arbeitspensum geschuldet, das wir während unseres zweiwöchigen Aufenthalts stets zu stemmen hatten. Lange hat das auch sehr gut funktioniert. Jetzt allerdings ist es aus verschiedenen Gründen an der Zeit, hier proaktiver zu werden. Einer der wichtigsten Gründe ist sicherlich der, dass unsere Schulleiterin, Marie Marthe, langsam auch älter wird und schlicht nicht mehr die Kraft hat, die Schule mit ihren 150 Schülern so zu führen, wie sie es früher tat. Und ohne starke Führungsperson beginnen die Dinge leider schnell aus dem Ruder zu laufen. Das ist in Haiti nicht anders als anderswo. Das klingt jetzt alles weit dramatischer als es ist, aber wir haben gerade bei unserer eigenen Schule den Anspruch, dass sie unseren Erwartungen gerecht wird. Aus diesem Grund entwickelten wir gemeinsam mit Christa und dem Komitee einen Aktionsplan, der konkrete Handlungsanweisungen für Direktion, Lehrer und Schüler enthält. Die Aktionspunkte reichen vom Thema Pünktlichkeit über Sauberkeit, Essen, die ständige Verfügbarkeit von Lehrmitteln bis hin zu regelmäßigen Elternversammlungen und Fortbildungen für die Lehrer. Zur Unterstützung der Direktorin und zur Supervision der Schule haben wir uns zudem Hilfe von außen geholt. Da niemand aus dem Komitee diese Aufgabe übernehmen wollte bzw. konnte (was verständlich ist, schließlich ist unsere Schuldirektorin auch Teil des Komitees, hier käme es zwangsläufig zu Interessenskonflikten), konnten wir glücklicherweise zwei externe Personen gewinnen, die diese Aufgabe übernehmen. Marc Guerrin und Olga Bruckmüller leben seit einigen Jahren in direkter Nachbarschaft zu unserer Schule und haben selbst zahlreiche kleine und größere Hilfsprojekte in Port-Salut. Sie werden sich künftig, ausgestattet mit der entsprechenden Vollmacht, um die Supervision der Ecole Notre Dame kümmern und so die Direktion unterstützen. Natürlich haben wir auch dieses Jahr wieder einige Verbesserungsmaßnahmen finanziert. Unter anderem wurden Mülleimer für jedes Klassenzimmer angeschafft, neue große Schautafeln für alle Klassen besorgt, Trinkwasserkanister für die Versorgung der Kinder sowie Becher und Teller für die tägliche Essensausgabe für jeden Schüler gekauft. Alle Schüler, die in diesem Jahr noch keine (neue) Schuluniform besaßen, wurden mit Uniformen ausgestattet. Und wir begannen damit, die Schulbänke komplett zu erneuern. Dieses Jahr wurden

zunächst zehn neue Schulbänke in Auftrag gegeben. In den kommenden Jahren wollen wir dann sukzessive alle Bänke, die nicht mehr gut sind, ausmustern und erneuern.

Alles in allem verlief unsere Arbeit in diesem Jahr äußerst gut, man möchte fast sagen konträr zur Gesamtsituation im Land. Das Programm war straff wie immer und die Tage vergingen wie im Flug, aber wir hatten nach den zwei Wochen das gute Gefühl doch einiges auf den Weg gebracht zu haben. Wie jedes Jahr besuchten wir auf der Rückreise nochmals unsere gute Freundin Marie-Josée und ihre Waisenkinder in Port au Prince. Da wir glücklicherweise dieses Mal auch auf der Rückfahrt nicht in eine Straßenblockade gerieten, hatten wir einen Nachmittag Zeit, um das Zentrum der Hauptstadt ein wenig zu Fuß zu erkunden. Ja, man sieht den Wiederaufbau. Es tut sich ein bisschen was. Das Gelände rund um den zerstörten Präsidentenpalast ist mit meterhohen Sichtschutzzäunen umgeben, so als wolle man dieses Symbol des kollektiven Traumas vor den Augen der Menschen verbergen, es so vielleicht aus dem Gedächtnis löschen. Doch das Elend, das nicht erst seit dem Erdbeben von 2010 hier herrscht, ist dennoch allenthalben präsent. Frauen liegen obdachlos mit ihren Babys auf dem Gehweg, eine Brühe aus Müll und Abwässern rinnt durch die Straßen, Krach, Gestank, Chaos, aggressive Menschen die die „Blancs“ (also uns) beschimpfen. All das ist auch und noch immer Port au Prince. Diese letzten Eindrücke wirken nach. Sie stehen wie symptomatisch für ein gebeuteltes Land, das in Armut, Hunger, Chaos und Umweltzerstörung versinkt. Egal welcher der „Vierundfünfzig“ das Rennen macht und im Februar 2016 als neuer Präsident vereidigt wird, es erwartet ihn eine Mammutaufgabe.

Und wir? Wir werden weitermachen, solange es nur möglich ist. Wir werden versuchen, so vielen Kindern wie möglich zu einem Grundstock an Bildung zu verhelfen, ihnen ein paar unbeschwerte Jahre zu ermöglichen. Wir machen weiter. Das zehnte Mal war noch lange nicht das letzte Mal. Innerlich bereite ich mich bereits auf meinen elften Besuch vor...

Ich danke meinen beiden Begleitern, meinem Vater Thomas Honeck, der unerschrocken wie eh und je jede noch so schwierige Straße souverän meisterte, der mir mit Rat und Tat stets zur Seite steht. Und Christa Jestaedt, die ihre erste Haitireise mit viel Mut anging und für unsere kleine Gruppe fachlich und menschlich eine riesengroße Bereicherung war. Ich danke Heinz Kühn für seine fortwährende Unterstützung und Hilfe. Dank geht auch an unsere Familien, die meinem Vater und mir während unserer Reise den Rücken freihalten. Besonders bedanken will ich mich auch bei meiner Frau, die abermals mit unseren drei kleinen Kindern tapfer die Stellung hielt und mir bei der Nachbereitung der Reise stets eine große Hilfe ist. Auch Nikolaus und Michal, meinen beiden Freunden und Begleitern vom letzten Jahr, will ich danken für ihre Hilfe vor und nach der Reise und für die tolle Doku des Aufenthalts 2014. Ich danke allen Helfern vor Ort und hier zuhause. Und ich danke Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender. Ich danke Ihnen für all Ihre Hilfe, für die ermutigenden Briefe, Gespräche und natürlich die finanzielle Unterstützung, die unsere Hilfsaktion erst möglich macht. Ich hoffe, dass Sie trotz der großen Herausforderungen und akuten Probleme, die sich Deutschland und Europa momentan stellen, die Kinder in Port-Salut nicht vergessen und uns auch weiterhin unterstützen. Haiti braucht Hilfe. Mehr denn je.

Herzlich, Ihr



Christian Honeck

PS: Sie finden die Haitihilfe im Internet nun auch bei Facebook: <https://www.facebook.com/haitihilfchk>

PPS: Der Dokumentarfilm aus 2014 ist auf unserer Homepage zu sehen: <http://www.haitihilfe.org>



**Spendenkonto:**

Haiti-Hilfe Heinz Kühn  
Sparkasse Schönau-Todtnau  
IBAN DE79680528630018206664  
BIC SOLADES1SCH  
Kt.Nr. 18 20 6664  
BLZ 68052863